

Konservierung – Rekonstruktion – Nachbau

Zur Problematik von Schutz und Präsentation eines archäologischen Denkmals

Peter Steppuhn

Der Schutz archäologischer Denkmäler hat höchste Priorität. Gleichzeitig besteht ein großes Interesse an der Rezeption und dem Erläutern/Verstehen von Bodendenkmälern. Damit stehen zwei Fragen im Vordergrund dieses Beitrags:

1. Welche Mittel und Wege gibt es, die historische Bausubstanz eines Kulturdenkmals zu erhalten und es dennoch der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, ohne das Denkmal selbst zu gefährden oder gar zu zerstören?
2. Wie können Lebensumstände und Arbeitsabläufe zum Beispiel innerhalb eines historischen Handwerk-Betriebes im Gelände oder in einer Ausstellung visualisiert werden?

Am Beispiel zweier Glashütten-Standorte der Zeit zwischen 1450 und 1520 im hessischen Hochtaunus sowie im bayerischen Spessart (Abb. 1) soll gezeigt werden, welche Möglichkeiten und Probleme bestehen, wie mit diesen umgegangen werden und welche Lösungen es geben kann.

Der Glasbetrieb „An der Emsbachschlucht“, Gemeinde Glashütten im Taunus, Hochtaunuskreis, ist innerhalb eines Umkreises von zwei Kilometern eine von drei Anlagen, die um die Mitte beziehungsweise in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts aktiv waren.¹ Die zeitliche Einordnung des Emsbach-Betriebes um 1450 basiert auf der Datierung von Glas- und Keramikscherben, die im Verlauf der archäologischen Untersuchungen geborgen worden waren. Der Glashütten-Standort Epstein I liegt im Bayerischen Staatsforst, Abteilung Kahlrain, im Bereich der oberen Kahlquellen nahe Schöllkrippen im Spessart.² Hier konnte bei der Datierung nicht nur auf das archäologische Fundmaterial, sondern auch auf einen Bestandsbrief aus dem Jahre 1510 zurückgegriffen werden,³ die zusammen den Aktivitätshorizont sehr genau beschreiben.

Ein Blick auf die Luftbilder beider Anlagen zeigt, dass es sich hier in puncto Ausmaße und Funktionsbereiche praktisch um identische Hüttenbetriebe handelt (Abb. 2 und 3). Auch die Produktionspalette ist mit einem Hauptgewicht auf der Herstellung optisch geblasener Becher überaus ähnlich und gleichzeitig ein Beleg dafür, dass dieser Bechertyp zwischen 1450 und 1520 seine größte Nachfrage besaß (Abb. 4).⁴ Die beiden Hütten-Areale mit je einem längsoval bis rechteckigen Hauptofen und vier rundlichen Nebenöfen (Ofen A, Nebenöfen B und E sowie Streck- und Kühlöfen C und D) charakterisieren den typischen Glasbetrieb des ausgehenden Mittelalters/der frühen Neuzeit. Sie haben viele Parallelen und waren bis in das 17. Jahrhundert hinein in Mitteleuropa gebräuchlich. Zu den frühesten, den Emsbach- und Epstein-Hütten vergleichbaren Anla-

1 Benkert 2000; Berg 2000; Zickgraf/Buttmann 2000; Steppuhn 2001; ders. 2003b; Loibl 2003a; Nauk 2003; Recker 2005, 137 f.; Steppuhn/Berg 2006; zuletzt: Steppuhn 2009, 21 ff.

2 Zuletzt: Steppuhn, im Druck.

3 Krimm 1982, 228 f. Dort zitiert aus: Staatsarchiv Würzburg, Mainzer Ingrossaturbuch Buch 50, f. 89–89'.

4 Tomczyk 2008, 74 f.; zusammenfassend: Steppuhn 2009, 58 ff.

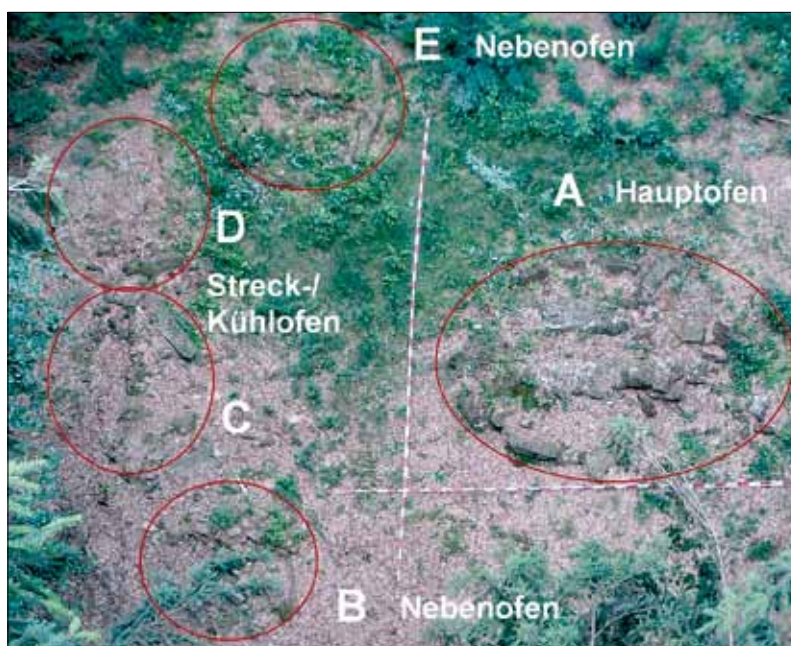


Abb. 1: Lage der Glashütten-Standorte „An der Emsbachschlucht“, Gemeinde Glashütten im Taunus, und „Epstein I“ bei Kleinkahl, VG Schöllkrippen im Spessart.

Abb. 2: Glashütte „An der Emsbachschlucht“, Gemeinde Glashütten im Taunus. Luftbild von der im Jahre 2001 konservierten Anlage.



Abb. 3: Glashütte Epstein I. Luftbild vom Hütten-Areal mit Kennzeichnung der einzelnen Ofenanlagen.



gen zählen die um 1200 datierte Hütte im „Köhlergrund“ bei Grünenplan, Flecken Delligsen, Landkreis Holzminden,⁵ die in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts arbeitende Waldglashütte Steimcke im Bramwald, Gemeinde Niemetal, Keis Göttingen,⁶ und die Spessart-Glashütte im Laudengrund bei Schöllkrippen, die in die Zeit um 1300 gesetzt wird.⁷ Weitere vergleichbare Anlagen, ebenfalls mit je einer Kombination aus Streck- und Kühllofen für die Flachglasproduktion (Öfen C und D) sind zeitgleich und aus jüngeren Zusammenhängen bekannt. Gegen Mitte des 15. Jahrhunderts wird der Strecklofen der Hütte „Salzwiesen“ im Nassachtal, Ugingen, Kreis Göppingen, in Betrieb gewesen sein.⁸ Der Standort Glaswasen im Schönbuch bei Tübingen verfügte zwischen 1476 und 1490 über eine Kühl-/Streck-Kombination, in der die Feuerungskanäle einen nahezu geradlinigen Verlauf aufwiesen.⁹ Die Glashütte Großroppehausen, Kreis Ziegenhain, Schwalm-Eder-Kreis, wurde vom Ausgräber in die Zeit „um die Mitte des 15. Jahrhunderts“ eingeordnet;¹⁰ weitere archäologische Funde von diesem Standort legen jedoch eine Datierung der Anlage an den Beginn des 16. Jahrhunderts nahe.¹¹ Um 1600 waren die jütländischen Glashütten Hyttekær und Tinsholt in Betrieb.¹² Aus dem beginnenden 17. Jahrhundert sind die Anlagen Epstein II bei Schöllkrippen im Spessart (Betriebszeit 1619–1626)¹³ und aus Jamestown in Virginia/USA zu nennen.

5 Leiber 1994, 18 f., Abb. 2.

6 Stephan 1990, 132 ff., Abb. 4–7, 23 und 24.

7 Boss/Wamser 1984; Baumgartner/Krueger 1988, 28 f.

8 Lang 2001, 52 ff., Abb. 29.

9 Frommer/Kottmann 2004, 58 ff.

10 Siegl 1958, 22.

11 Freundlicher Hinweis von Dr. Klaus Sippel, Marburg.

12 Horat 1991, 114 ff.

13 Wamser 1982a; ders. 1984, 28 f.; Steppuhn, im Druck.



Abb. 4: Verschiedene Formen optisch geblassener Becher des 15./16. Jahrhunderts mit Rippen- oder Kreuzrippendekor aus Köln.

Die nordamerikanische Hütte wurde kurz nach 1608 von Siedlern errichtet,¹⁴ sie weist eine genaue Übereinstimmung mit der Anlage „Salzwiesen“ im Nassachtal auf.¹⁵ Schließlich ist als jüngster Befund die Glashütte „Am Lakenborn“ im Solling zu nennen, die nach 1655 Glastafeln in einer Streck-/Kühl-Kombination produzierte.¹⁶

Überreste einer ehemaligen Holzkonstruktion zur Überdachung der Ofenanlage in Form von rezenten Pfostenlöchern oder -gruben lassen sich im archäologischen Befund nicht immer nachweisen;¹⁷ gleichwohl sind Holzdächer beziehungsweise Holzscheunen für alle Waldglashütten anzunehmen, da nur sie eine witterungsunabhängige Produktion der empfindlichen Glaswaren ermöglichten. Solche Gruben bestanden zumeist aus einem äußeren Ring von 15 bis 30 cm Durchmesser mit einzelnen großen oder mehreren kleinen Steinen, die als Verkeilsteine den ehemaligen Holzpfosten eine höhere Standfestigkeit verliehen. Im unteren Bereich waren die Pfostenlöcher oft mit stark humosem Material verfüllt, wobei es sich um vergangenes Holz oder nachgerutschte Erde (nach dem Ziehen eines Holzes) gehandelt haben dürfte. Pfostengruben befanden sich in relativer Nähe oder unmittelbar an den Öfen. Sind mehrere Gruben nachweisbar, lassen sich mitunter die ehemaligen Grundrisse der Holzbauten rekonstruieren, die bisweilen recht weitläufig sein können.¹⁸

Allein aus dem archäologischen Befund heraus lassen sich weder das Aussehen der Haupt- und Nebenöfen noch die einzelnen Produktionsgänge eindeutig rekonstruieren. Erst bei der Zusammenschau von Grabungs-Dokumentation, parallelen Hüttenbefunden sowie zeitgenössischen Abbildungen und Beschreibungen ist das Glashüttenwesen insbesondere des 15. Jahrhunderts mehr oder weniger detailliert nachzuvollziehen. Die im Verlauf von Ausgrabungen aufgedeckten Überreste ehemaliger Arbeitsöfen geben den Archäologen lediglich Hinweise auf die Grundrisse dieser Bauten. Bei der Rekonstruktion der Ofenform und der Feuerungstechnik ist man dagegen auf Bildquellen angewiesen, die für die Zeit bis zum Mittelalter nicht sehr häufig sind. Nach wie vor eine gute und wichtige zeitgenössische Bild-Quelle für die Darstellung des spätmittelalterlichen Glashütten-Betriebs bietet „Die Reisebeschreibung des Sir John Mandeville“ der Zeit um 1425.¹⁹ Trotz einiger perspektivischer Verzerrungen vermittelt sie einen umfassenden Eindruck vom Arbeitsalltag auf der Hütte. Ein weiteres bekanntes Beispiel ist das Manuskript „*de universo*“ des um 850 lebenden Mainzer Erzbischofs Hrabanus Maurus. Dieses Werk erfuhr viele „Neuaufgaben“, bei denen die Form des Ofens immer wieder verändert wurde. Sowohl auf der Ausgabe von 1023 wie auch der von 1425 ist, ebenso wie bei Darstellungen anderer historischer Autoren, das Herausschlagen der Flammen aus den Arbeitslöchern, gelegentlich auch aus dem Schürkanal und dem Dach zu sehen. Wenngleich manche Zeichnungen das Flammenmeer etwas überbetonen (vermutlich um die große Hitze innerhalb des Ofens zu symbolisieren), so weist dies mit Sicherheit darauf hin, dass die hohen Schmelztemperaturen

14 Kenyon 1967, 67 f.; Horat 1991, 107 ff.

15 Lang 2001, 52 f.

16 Stephan u.a. 2006, 182, Abb. 14.

17 Krimm erwähnt in seiner Beschreibung der Epstein-Anlage: „Sie war durch ein etwa 15 m langes Holzgebäude überdacht, dessen Pfostenstellungen im Gelände nachgewiesen werden konnten.“ Krimm 1988, 131.

18 Lang 2001, 57, Abb. 33; Myszka 2008, 136 f., Abb. 4, hier mit sechs statt vier Nebenöfen.

19 Baumgartner/Krueger 1988, 22; Foy/Sennequier 1989, 111 f., Nr. 47; Tait 1991, 155 f., Abb. 198; Steppuhn 2003c, 48; Loibl 2008, 53 und 64.



Abb. 5: Glashütte „An der Emsbachschlucht“, Gemeinde Glashütten im Taunus, Arbeitsfotos. 1: Projektübernahme: Ofen 1, im Hintergrund die Öfen 2–5; 2: Vorarbeiten: Wurzelabbau; 3: Ofen 1: Freilegung der Hafentankreste; 4: Ofen 1: Konservierung und Hinterfüllung der Hafentank; 5: Ofen 2 vor der Übergabe an den Restaurator; 6: Weganlage.

im Arbeitsofen mit (Buchen-)Holzscheiten in einem nicht abgedeckten Schürkanal erzielt worden sein müssen. Bei allen Darstellungen ist allerdings zu bedenken, dass diese in den wenigsten Fällen von Illustratoren angefertigt wurden, denen Glasproduktion und -verarbeitung wirklich geläufig waren. So gibt es bautechnische wie glastechnologische und perspektivische Ungereimtheiten, die nur mit Unkenntnis, falscher Erinnerung oder unkorrekten Vorlagen der Zeichner zu erklären sind. Dennoch sind die Bilder als wertvolle Hinweise auf das Glashüttenwesen der damaligen Epochen einzuordnen.

Noch während der Ausgrabungen des Standortes „An der Emsbachschlucht“ wurde von Seiten der Gemeinde Glashütten und des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen erwogen, das Areal des historischen Betriebes zu konservieren beziehungsweise zu rekonstruieren und so der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Hier erklärte sich der damalige Umlandverband und jetzige Planungsverband Ballungsraum Frankfurt Rhein/Main bereit, die entsprechenden Kosten zu übernehmen. Die archäologische Dokumentation des Jahres 2000 wurde an den Archäologen Dr. Michael Schmitt in Hattersheim und dessen Firma terraconsult übergeben, die die spezifischen Einmessungen vornahm und den Gesamtbefund in einen konservierfähigen Zustand brachten.²⁰ Dabei wurden in den Jahren 2000/01 der Original-Befund in die Rekonstruktion integriert und Fehlstellen mit neuen Steinen ergänzt; zudem mussten zum

²⁰ Schmitt 2003.

Teil sehr große Baumwurzeln und die Vegetation aus den archäologischen Befunden entfernt werden (Abb. 5,1–5). Während dieser Arbeiten entstandene neue Ausgrabungssituationen wurden dokumentiert und weiteres Fundmaterial inventarisiert.

Eine weitere Fachfirma, Karl-Heinz Walz aus Sensbachtal im Odenwald, übernahm die anschließende Konservierung und Festigung der historischen Bausubstanz sowie die Gestaltung des Besucher-Leit-Systems mit verschiedenfarbigen Baumaterialien (Abb. 5,6). Während der Konservierungsmaßnahmen traten insbesondere beim Hauptofen mehrere Komplikationen auf. Die eine bestand, ebenso wie bei den Nebenöfen, darin, dass sich immer wieder Moose, Gräser und Pflanzen in Fugen und anderen Zwischenräumen festsetzten. Die anderen waren, sind und bleiben Schürkanal und Hafengebänke. Der stark angegriffene Zustand der Anlage war auf die große Hitze-Einwirkung über mehrere Jahre beziehungsweise Jahrzehnte während der damaligen Betriebszeit der Hütte um 1450 sowie den offenen Zugang zur Anlage seit ihrer Niederlegung zurückzuführen. Dazu kamen, neben verschiedenen Witterungseinflüssen, Baum- und Strauchwuchs mit teilweise intensiver Schädigung der Öfen und, als weiteres Gefährdungspotential für Bodendenkmale nicht zu unterschätzen, die Aktivitäten von notorischen Andenken-Sammlern. An allen Baubefunden mussten und müssen auch heute weiterhin aufwändige Maßnahmen ergriffen werden, um das zerklüftete Material zu festigen und zusammenzuhalten (Abb. 6). Leider belegen die immer wieder festzustellenden Schäden, dass der Verfall ständig fortschreitet und nicht aufzuhalten ist, wollte man nicht den ganzen Ofen in einen großen Acryl-Block gießen ...

Neben der Rekonstruktion im Gelände gelang es, das Fundmaterial der Ausgrabungen und Oberflächenbegehungen von insgesamt sieben Standorten aus dem Zeitraum von 1450 bis 1700 in einer Dauerausstellung zu präsentieren. Im Freilichtmuseum Hessenpark bei Neu-Anspach wurde die kurz zuvor wiederaufgebaute Scheune der Hofanlage Jäger mit zwei separaten Räumen zur Verfügung gestellt, um ein „Hessen-typisches“ Handwerk zu thematisieren.²¹ Während der erste Raum im Zeichen des archäologischen Fundmaterials und der Darstellung des Arbeitsablaufes auf einer Glashütte steht, erfolgt im zweiten Raum die modellhafte Darstellung der Funktionsbereiche. Dazu erstellte Helmut Hannes aus Kassel ein Modell im Maßstab 1:20, bei dem darauf geachtet wurde, dass möglichst viele Details sichtbar und nachvollziehbar werden (Abb. 7 und 8). Zur noch besseren Erlebbarkeit des Hüttenbetriebes ist eine Inszenierung im Maßstab 1:1 installiert worden, die sich durch dessen Einbau in den historischen Baubestand des ehemaligen Stallteils in Fachwerk-Technik als zentralen Schau-Raum geradezu anbot. Vor ein hinterleuchtetes Original-Panorama vom Standort am Emsbach wurde ein Nachbau des Hauptofens gesetzt und zum Teil mit originalen Bauteilen und Glashäfen bestückt. Ein

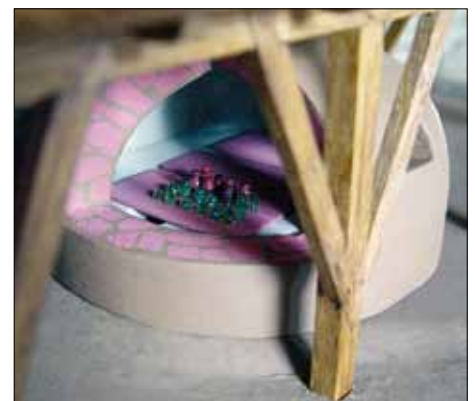


Abb. 6: Glashütte „An der Emsbachschlucht“, Gemeinde Glashütten im Taunus. Klebstoff-Injektion zur Festigung der historischen Bausubstanz.

21 Berg 2006; Steppuhn/Berg 2006; Lindloff 2007. Die Initiative für die Ausstellung ist in erster Linie Ingrid Berg, Glashütten im Taunus, zu danken. Anerkennung und Dank gebührt weiterhin den vielen ehrenamtlichen Mithelfern im Gelände und bei der Umsetzung des Ausstellungs-Konzeptes, wobei insbesondere Rudolf Weidenmüller, Glashütten im Taunus, zu nennen und für die Hauptofen-Realisierung im Maßstab 1:1 zu danken ist. Eine Dauerausstellung zur Thematik der Waldglashütten im Taunus war auch im Interesse des Landesarchäologen Egon Schallmayer, des damaligen Landrats Jürgen Banzer und des Hessenparks selbst.

Abb. 7 (links): Freilichtmuseum Hessenpark, Dauerausstellung „Waldglashütten im Taunus“: Das Modell im Maßstab 1:20 (Modellbau Helmut Hannes, Kassel).

Abb. 8 (rechts): Freilichtmuseum Hessenpark, Dauerausstellung „Waldglashütten im Taunus“: Blick in einen Nebenofen des Hüttenmodells im Maßstab 1:20 (Modellbau Helmut Hannes, Kassel).



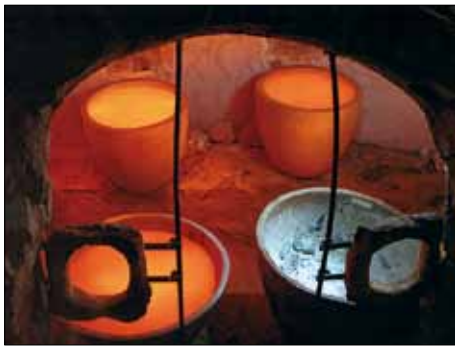


Abb. 9 (links): Freilichtmuseum Hessenpark, Dauerausstellung „Waldglashütten im Taunus“: Blick in die nachempfundene Schmelzkammer des Hauptofens mit originalen und neuen Bauteilen.

Abb. 10 (rechts): Freilichtmuseum Hessenpark, Dauerausstellung „Waldglashütten im Taunus“: Gesamteindruck von Raum 2 mit der Hauptofen-Inszenierung im Maßstab 1:1 (Erbauer des Ofens: Rudolf Weidenmüller, Glashütten im Taunus).



loderndes Feuer im Inneren des Schürkanals und schließlich ein Einblick in die Schmelzkammer des Hauptofens vermitteln einen Eindruck von großer Hitze und glühendheißer Glasmasse. Dabei stehen der hinteren Seite mit nachgebauten Ofenlöchern und neuen Tonkübeln vorne originale Ofenlöcher und Schmelzhäfen gegenüber (Abb. 9 und 10).

Während beim hessischen Beispiel innerhalb von sechs Jahren ein Präsentations-Optimum erreicht werden konnte (vier wissenschaftliche Grabungen in den Jahren 2000–2005, Dokumentation und Publikationen,²² Veranstaltung eines internationalen Symposiums,²³ Gelände-Konservierung am historischen Standort, eigene Dauerausstellung mit Ofen-Nachbau und Modell des Glashütten-Komplexes) waren die Möglichkeiten und finanziellen Mittel für eine Visualisierung der Epstein-Hütte um ein Vielfaches geringer. Die 1980 ergrabene Anlage wurde in mehreren kleinen Berichten und unlängst in einem umfassenden Aufsatz publiziert;²⁴ das Fundmaterial konnte bislang nicht ausgestellt werden.

Die archäologisch wie historisch besondere Stellung der Epstein-Anlage als schützens- und beachtenswertes Gesamt-Ensemble bot sich für die Schaffung eines öffentlich zugänglichen Kulturdenkmales förmlich an. Die Integration der Glashütte in den „Europäischen Kulturweg Kleinkahl“, der neun kulturgeschichtlich besonders interessante Punkte auf neun Kilometern miteinander verbindet, eignete sich für ein solches Vorhaben in idealer Weise (Abb. 11). Grundsätzlich war bei der Planung zu überlegen, wie die Anlage bei größtmöglichem Schutz der historischen Bausubstanz am interessantesten für die Besucher des Platzes präsentiert werden kann bei gleichzeitiger Beachtung eines relativ bescheidenen zur Verfügung stehenden Etats. Basierend auf den Erfahrungen mit der Anlage im Tau-

²² Zusammenstellung bei Steppuhn 2009, 21 ff.

²³ Steppuhn 2003a; Berg 2008.

²⁴ Krimm 1982, 37, 49, 51, 208 f., 211 und 228; Wamser 1982a; ders. 1982b, 209 f.; ders. 1984, 30; Kampfmann 1978.; ders. 1988, 58, 61 und 83; Krimm 1988, 130 f.; Zilken 1990, 16 und 44 ff.; zuletzt: Steppuhn, im Druck.

Abb. 11: Verlauf des Europäischen Kulturweges bei Kleinkahl, VG Schöllkrippen. Station 3 bezeichnet den Glashütten-Standort Epstein I.





Abb. 12: Glashütte Epstein I. Setzen der Steine für die Wandung und des Pflasters vom Hauptofen.

nus galt es zu überlegen, welche Alternativen sich beim Standort Epstein bieten könnten. Wie beim Emsbach war die Ausgangsbasis exakt die Gleiche: das archäologisch untersuchte Areal mit insgesamt fünf Öfen auf einer Fläche von etwa 400 m². Allerdings sollte bei der Spessart-Hütte die ebenfalls marode historische Bausubstanz mehr geschont werden. Gleichzeitig war gefordert, eine dem Besucher nachvollziehbare technische Anlage zu präsentieren und Funktionen innerhalb eines Betriebes erlebbar zu machen. Zudem sollte die Anlage begehbar sein und wenig Pflegeaufwand beanspruchen. Gemeinsam mit dem Bayerischen Landesamt, Außenstelle Memmelsdorf, dem Archäologischen Spessart-Projekt und den Bayerischen Staatsforsten wurde entschieden, den archäologischen Befund in situ abzudecken und mit einer neuen Anlage zu „überbauen“.²⁵ Dazu wurden zuerst lose unbehauene Sandsteine verschiedener Größen aus dem Forst zusammengetragen, zu einer „Vor-Auswahl“ ausgelegt und schließlich zum Platz der historischen Hütte transportiert.

Auch auf dem Epstein-Gelände war durch die offene Lage im Wald, die jahrhundertlange Einwirkung der Witterung sowie das Abtragen von ehemals schützenden Bodenschichten im Verlauf der Ausgrabungen 1980 der archäologische Befund stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Um die noch vorhandenen Baureste zu schützen, wurden die Öfen von zerstörendem Wurzelwerk sowie Laub befreit und mit einem atmenden, aber vegetationshemmenden Vlies abgedeckt. Danach erfolgte ein etwa 50 cm mächtiger Auftrag von feinem Kies, der sowohl die Überreste der Ofenanlagen als auch deren Zwischenräume und die übrigen Freiflächen des Areals überdeckte. Vor der Kiesaufschüttung wurden verschiedene Punkte der Öfen mit senkrechten Eisenstangen markiert, um zu gewährleisten, dass historischer und nachgebauter Befund weitestgehend deckungsgleich werden. Auf der geplanten Oberfläche erhielten die Ofenanlagen Umrisslinien durch Markierspray als Anhaltspunkte zum Ausheben der Verläufe von Fundamentsteinen und Schürkanälen für die weiteren Arbeiten von Bagger und Schaufeln (Abb. 12). Aus dem Wald gesammelte und nicht weiter bearbeitete Natursteine wurden nach Größe und möglicher Position innerhalb der verschiedenen Öfen sortiert, mit dem Bagger und viel Muskelkraft in die ausgehobenen Gräben für Außenmauern und Schürkanäle eingepasst und festgerüttelt.²⁶ Um den Besuchern die einzelnen Ofenbestandteile und Arbeitsschritte visuell zu verdeutlichen, erhielt der Innenraum des Hauptofens links und rechts des Schürkanals Steinplatten als Hinweis auf die ehemaligen Hafenanlagen und darauf befindlichen Glashäfen. Zudem markiert eine Steinplatte im Zwickel zwischen Ofen C und Ofen D die Stelle, an der vermutlich der „Strecker“ stand, um Glastafeln zu fertigen.²⁷ Nach Setzen aller Steine erhielt der gesamte Platz eine weitere

²⁵ Zur Geschichte des Standortes Epstein I und zur Neugestaltung des Areals vgl. Steppuhn, im Druck.

²⁶ An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich bei Herrn Thomas Hefter und seinem Team für die vorbereitenden Arbeiten zur Herstellung der Anlage bedanken und insbesondere für deren Arbeitseinsatz am 22./23. August 2008, als sämtliche Ofengrundrisse entstanden.

Abb. 13: Glashütte Epstein I. Zustand der wiederaufgebauten Anlage im Oktober 2008. Alle Öfen sind originalgetreu nachgebaut worden und vermitteln einen Eindruck vom Glashandwerk vor 500 Jahren.



Kieslage und damit eine weitere Anhöhung mit Verfestigung, so dass ein gleichmäßiges Niveau entstand, auf dem die Öfen nun um- und begangen werden können (Abb. 13). Auf diese Weise sollte erreicht werden, dass die Anlage „erlebbar“ wird und sich die Besucher die Dimensionen sowohl der Einzelbauten als auch der Gesamt-Anlage vergegenwärtigen können. Ausführliche Informationen zur historischen Glashütte befinden sich zudem auf einer zweiseitigen Informationstafel und auch an die mehr oder weniger ausruhbedürftigen Besucher wurde mit dem Aufstellen von Tisch und Bänken gedacht (Abb. 14).

Wie oben erwähnt, konnte mit der Aufarbeitung und Präsentation des Standortes „An der Emsbachschlucht“ im Taunus ein Optimum an Informations-Vielfalt erzielt werden. Aber: Ist das Optimum auch wirklich optimal? In diesem Falle eher nicht, denn es ging zu Lasten der historischen Bausubstanz, die für das Areal nun als nahezu „verloren“ einzustufen ist. Dagegen sind die Reste der wieder zugeschütteten Anlage Epstein I besser geschützt und für eventuelle neue Fragestellungen und Untersuchungsmöglichkeiten wesentlich besser geeignet. Sieht man zudem auf die Kosten von einer Konservierung oder von einem Nachbau, so stehen für die Hütten Emsbach und Epstein die Summen von € 100 000,- beziehungsweise € 10 000,- einander gegenüber. Hinzu kommen die Kosten für laufende Instandhaltung durch Entfernen von Pflanzen und Moosen und Sauberhalten des Areals. Am Emsbach entstehen für das Zudecken im Herbst sowie das Abdecken im Frühjahr und gelegentliche Ausbesserungsarbeiten zudem Ausgaben in Höhe von etwa € 1000,- bis € 2000,- jährlich. Zwar bietet die historische Bausubstanz am historischen Ort die höchstmögliche Authentizität gegenüber einem Nachbau am historischen Ort – in Anbetracht des drohenden Verlustes eines Geländedenkmals würde ich jedoch folgendes Vorgehen als „ideal“ bezeichnen, wenn es – zum Beispiel für eine Glashütte – zumindest gelingt:

1. die Konturen eines Denkmals bei höchstmöglichem Schutz des Originalbefundes im Gelände zu markieren,
2. eine Vermessung, Pläne/Schnitte und einen Kurzbericht anzufertigen, sowie
3. Fundmaterial zugänglich zu machen, wenn nicht sogar auszustellen.

Ansonsten ist es für die Erhaltung eines archäologischen Denkmals auch weiterhin von Vorteil, „wenn einfach nur Gras über die Sache wächst“ ...

27 Zur Glastechnologie im Mittelalter siehe Loibl 2003b. Zu den Funktionsbereichen einer Glashütte vgl. Steppuhn/Berg 2006, 126 ff.; Steppuhn 2009, 45 ff.



Abb. 14: Glashütte Epstein I. Gesamteindruck vom historischen Glasproduktionsort im neuen Kleid.

Baumgartner, Erwin/Krueger, Ingeborg: Phönix aus Sand und Asche. Glas des Mittelalters. Aust.-Kat. Bonn/Basel 1988. München 1988.

Benkert, Heinz: Die ehemaligen Glasschmelzen im heutigen Glaskopfgebiet; in: Berg, 2000, 13–38.

Berg, Ingrid (Hrsg.): Die Glashütten auf dem Taunuskamm. Frankfurt 2000.

Berg, Ingrid: Phönix im Hespapark. Zur Dauerausstellung „Waldglashütten im Taunus“; in: Jahrbuch Hochtaunuskreis 2007 (2006), 79–82.

Berg, Ingrid: Rückblick auf das 2. Internationale Glassymposium in Glashütten im Taunus, Ortsteil Oberems; in: Flachenecker/Himmelsbach/Steppuhn 2008, 11 f.

Boss, Martin/Wamser, Ludwig: Eine Waldglashütte des frühen Spätmittelalters bei Schöllkrippen; in: Das archäologische Jahr in Bayern 1983. Stuttgart 1984, 157–159.

Flachenecker, Helmut/Himmelsbach, Gerrit/Steppuhn, Peter (Hrsg.): Glashüttenlandschaft Europa. Beiträge zum 3. Internationalen Glassymposium in Heigenbrücken/Spessart. Regensburg 2008.

Foy, Danièle/Sennequier, Geneviève: A travers le verre, du Moyen Age à la Renaissance. Rouen 1989.

Frommer, Sören/Kottmann, Aline: Die Glashütte Glaswasen im Schönbuch. Produktionsprozesse, Infrastruktur und Arbeitsalltag eines spätmittelalterlichen Betriebs (Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie 1). Büchenbach 2004.

Horat, Heinz: Der Glasschmelzofen des Priesters Theophilus. Bern/Stuttgart 1991.

Kampfmann, Gerhard: Schöllkrippen, Ausmärkischer Forstbezirk, Mtbl. 5921; NW 94–70; in: Frankenland. Zeitschrift für Fränkische Landeskunde und Kulturpflege 30, 1978, 368 f. (Abbildungen), 370–372 (Text).

Kampfmann, Gerhard: Verkehrsgeographische und landeskundliche Aspekte der vorindustriellen Glasproduktion im Spessart; in: Kampfmann, Gerhard/Krimm, Stefan: Verkehrsgeographie und Standorttypologie der Glashütten im Spessart (Studien zur Geschichte des Spessartglases 2). Aschaffenburg 1988, 9–109.

Kenyon, George Hugh: The Glass Industry of the Weald. Leicester 1967.

Krimm, Stefan: Die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Glashütten im Spessart (Studien zur Geschichte des Spessartglases 1). Aschaffenburg 1982.

Krimm, Stefan: Historisch-topographisches Verzeichnis der Glashüttenstandorte im Spessart; in: Kampfmann, Gerhard/Krimm, Stefan: Verkehrsgeographie und Standorttypologie der Glashütten im Spessart (Studien zur Geschichte des Spessartglases 2). Aschaffenburg 1988, 111–224.

Lang, Walter: Spätmittelalterliche Glasproduktion im Nassachtal, Uhingen, Kreis Göppingen (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 59). Stuttgart 2001.

Leiber, Christian: Geschichte der Waldglashütten im Hils; in: 250 Jahre Grünenplan 1744–1994. Alfeld 1994, 17–40.

Literatur

Lindloff, Axel: Waldglashütten im Taunus – Neue Dauerausstellung im Freilichtmuseum; in: Hessenpark Jahrbuch 2007, 35–40.

Loibl, Werner (2003a): Der Hochtaunus als Glashüttengebiet; in: Nassauische Annalen 114, 2003, 139–177.

Loibl, Werner (2003b): Zur Glastechnologie im Mittelalter; in: Steppuhn 2003a, 11–15.

Loibl, Werner: Historische Voraussetzungen und technologische Bedingungen der Spessarter Glasmacherordnung von 1406; in: Flachenecker/Himmelsbach/Steppuhn 2008, 35–73.

Myszka, Radoslaw: Vorbericht über die Ergebnisse der Ausgrabung der frühneuzeitlichen Glashütte am Lakenborn im Solling; in: Flachenecker/Himmelsbach/Steppuhn 2008, 132–138.

Nauk, Horst: Glasöfen im Vordertaunus – verkannte Steinhaufen im Wald. hessenArchäologie 2002 (2003), 155–158.

Recker, Udo: Neue Aspekte der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Glasproduktion in Hessen; in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 33, 2005, 137–143.

Schmitt, Klaus M.: Die Glashütte „An der Emsbachschlucht“. Konservierung und Präsentation einer Gesamtanlage; in: Steppuhn 2003a, 195–198.

Siegl, Walter: Die Glashütte von Großropperhausen; in: Hessische Heimat 7, 1957/58 (1958), 21–24.

Stephan, Hans-Georg: Archäologische Ausgrabungen im Bereich einer hochmittelalterlichen Waldglashütte im Bramwald, Gemeinde Niemetal, Kreis Göttingen; in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 16/17, 1988/89 (1990), 123–154.

Stephan, Hans-Georg u. a.: Waldglashütte „Am Lakenborn“ im Solling; in: Göttinger Jahrbuch 54, 2006, 182–187.

Steppuhn, Peter: Archäologische Untersuchungen am spätmittelalterlichen Glashüttenstandort „An der Emsbachschlucht“; in: Berichte der Kommission für archäologische Landesforschung in Hessen 6, 2000/2001 (2001), 203–223.

Steppuhn, Peter (Hrsg.) (2003a): Glashütten im Gespräch. Berichte und Materialien vom 2. Internationalen Symposium zur archäologischen Erforschung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Glashütten Europas. Lübeck 2003.

Steppuhn, Peter (2003b): Spätmittelalterliche Glashütten unterhalb des Glaskopfes im Hochtaunus; in: Steppuhn 2003, 186–194.

Steppuhn, Peter (2003c): Katalog; in: Ring, Edgar (Hrsg.): Glaskultur in Niedersachsen. Tafelgeschirr und Haushaltsglas vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit. Ausst.-Kat. Lüneburg 2003. Husum 2003, 47–187.

Steppuhn, Peter: Archäologie einer Glashüttenlandschaft – Der Hochtaunus; in: Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen 9, 2006/07 (2009), 21–130.

Steppuhn, Peter (im Druck): Archäologie, Geschichte und Rekonstruktion der Spessarter Glashütte Epstein I bei Kleinkahl, VG Schöllkrippen; in: Aschaffener Jahrbuch, im Druck

Steppuhn, Peter/Berg, Ingrid: Waldglashütten im Taunus. Geschichte – Archäologie – Produkte. Begleitbuch zur Dauerausstellung im Freilichtmuseum Hessenpark (Schriftenreihe des Hessischen Freilichtmuseums 13). Frankfurt 2006.

Tait, Hugh (Hrsg.): Five Thousand Years of Glass. London 1991.

Tomczyk, Leonhard: Glasformen im Spessart um 1400; in: Flachenecker/Himmelsbach/Steppuhn 2008, 74–83.

Wamser, Ludwig (1982a): Neue Ausgrabungen mittelalterlicher Spessart-Glashütten bei Schöllkrippen, Landkreis Aschaffenburg, Unterfranken; in: Das archäologische Jahr in Bayern 1981, Stuttgart 1982, 188–189.

Wamser, Ludwig (1982b): Glashütten im Spessart – Denkmäler fränkischer Industriegeschichte. Frankenland; in: Zeitschrift für Fränkische Landeskunde und Kulturpflege 34, 1982, 203–211.

Wamser, Ludwig: Glashütten im Spessart – Denkmäler früher Industriegeschichte; in: Grimm, Claus (Hrsg.): Glück und Glas. Zur Kulturgeschichte des Spessartglases (Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur 2). München 1984, 25–33.

Zickgraf, Benno/Buthmann, Norbert: Bericht über die geophysikalische Prospektion spätmittelalterlich/neuzeitlicher Glashüttenstandorte in Glashütten im Taunus im Juni 2000. Unveröffentlichter Arbeitsbericht Marburg 2000.

Zilken, Uta: Typologie der Hohlgläser vom 12. bis zum 17. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Glasproduktion im Spessart. Ungedruckte Magisterarbeit Ludwig-Maximilians-Universität München 1990.

Abbildungsnachweis

Abbildung 1: Falk-Autoatlas. Foto und Bearbeitung: P. Steppuhn

Abbildung 2: Nach Steppuhn/Berg 2006, 111. Foto: P. Steppuhn

Abbildung 3: Glashütte Epstein I. Luftbild vom Hütten-Areal mit Kennzeichnung der einzelnen Ofenanlagen. Foto: Th. Hefter, Bearbeitung: P. Steppuhn

Abbildung 4: Baumgartner, Erwin: Glas des Mittelalters und der Renaissance. Die Sammlung Karl Amendt. Katalogbuch der Ausstellungen in Riihimäki und Düsseldorf (Düsseldorf 2005) 128, Nr. 76–80

Abbildung 5: Nach Schmitt 2003, 197, Abb. 1–6. Fotos: Michael M. Schmitt

Abbildung 6: U. Berg

Abbildung 7–10, 12, 14: P. Steppuhn

Abbildung 11: Vorlage: Archäologisches Spessart-Projekt, Europäischer Kulturweg Kleinkahl. Foto und Bearbeitung: P. Steppuhn

Abbildung 13: Th. Hefter